



MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 3-2015



Foto: Cornelia Kalz

Marktfrauen in Gubre

Liebe Leserin, lieber Leser!

Eine Reise auf einen anderen Kontinent kann unseren Glauben stärken, dass die Erde allen gehört und Gott jedem Volk eigene wunderbare Begabungen und Reichtümer gegeben hat – oft mitten in bitterer Armut.

Dr. Cornelia Kalz, Assoziiertes Mitglied unserer Gemeinschaft, hat sich berühren lassen von den Menschen Äthiopiens. Sie teilt die Erfahrungen ihrer Reise mit uns auf den folgenden Seiten.

Ihnen und Ihren Familien alles Gute!

Ihre Missionsärztlichen Schwestern

„Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein; das setzt voraus, dass wir gefügig sind und aufmerksam, um den Schrei der Armen zu hören und ihnen zu Hilfe zu kommen. (...)“

Unser Einsatz besteht nicht ausschließlich in Taten. Was der Heilige Geist in Gang setzt, ist nicht übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine aufmerksame Zuwendung zum anderen.

Diese liebevolle Zuwendung schließt ein, den Armen in seinem besonderen Wert zu schätzen, mit seiner Wesensart, mit seiner Kultur und mit seiner Art, den Glauben zu leben.“

(AUS „EVANGELII GAUDIUM“ 187 U.199)



Fotos: Cornelia Kalz & MMS

In jedem Dorf wurden Frauengruppen ins Leben gerufen; Aufklärung über Ernährung oder Hygiene zum Schutz vor Infektionen etc. wird durch eine Stegreifvorstellung vermittelt. Ein inzwischen eigenverantwortlich verwaltetes Kleinkreditwesen gibt den Frauen die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt aufzubessern.

ERFAHRUNGSBERICHT AUS ÄTHIOPIEN

Das Leben gewinnt

Im Rahmen ihrer Assoziierten Mitgliedschaft bei den Missionsärztlichen Schwestern reiste Cornelia Kalz nach Äthiopien in die dortige Kommunität in Attat. Die Zahnärztin konnte sich unterstützend einbringen und lernte die verschiedenen Arbeitsfelder kennen.

Im Herbst 2014 wird in Deutschland die Debatte über den Umgang mit der wachsenden Zahl von Flüchtlingen aus armen und krisengeschüttelten Gebieten der Welt mit großem Engagement geführt. Auch aus Afrika kommen Menschen, die dort keine Lebenschancen mehr sehen. Damit Menschen ihre Heimat nicht verlassen müssen, setzen auch die Missionsärztlichen Schwestern in vielen Gebieten der Welt mit den Menschen vor Ort ihre Kompetenz und Kraft ein. Unter anderem deshalb zieht es mich nach Attat, zum Krankenhaus der MMS in Äthiopien, 170 km südwestlich von Addis Abeba. Es ist eine der ärmsten Regionen des Landes, und ich ahne, dass mich eine sehr andere Welt erwartet; das ‚Wie‘ kann ich mir aber nur schwer vorstellen.

Auf der Fahrt vom Flughafen durch die Hauptstadt passieren wir Gebiete, in denen sich baufällige Eukalyptusholzhütten aneinanderschmiegen, eingekleimt zwischen neue viel-

stöckige Gebäude mit modernen Glasfassaden, auf den Straßen armselig gekleidete und beladene Menschen, aber auch Viehherden. Mein Auge sucht nach einem „angenehmen Blick“, und ich entdecke auf dem Mittelstreifen der Ausfallstraße eine Frau, die die ausgehörte Erde um kleine Baumsetzlinge auflockert, welche ein lebenshungriges Hoffnungszeichen!

In Attat, wo mich eine sehr gastfreundliche MMS-Kommunität erwartet, werde ich an solche Hoffnungszeichen noch oft denken. Dort treffe ich auch auf die engagierte, tatkräftige Gruppe von Südtiroler Ärzten und Technikern („world doctors“). Leider müssen wir den Plan, neben dem schon lange praktizierten Zahnziehen auch Füllungstherapie möglich zu machen, vorerst aufgeben, weil die Technik versagt. Zahnschmerzen lassen sich also nur beseitigen, wenn der Verursacher gezogen wird. Mir blutet das Herz, doch voller Dank-

barkeit über diese Therapie küsst mir ein alter Mann zum Abschied die Hände. Ich erlebe mich angerührt, demütig und dankbar. Und ich frage mich, wer mehr Vertrauen hat, die Patientinnen und Patienten, die mir als der Weißen mit so viel Offenheit und Zutrauen begegnen, oder ich, die kein anamnestisches Vorgespräch führen kann und auch nicht weiß, ob es Nachblutungen oder -schmerz gibt, weil sie sich wieder auf den langen Weg nach Hause machen müssen und ich sie nicht wiedersehe. Vertrautheit und Dankbarkeit kommen mir bei jedem Gang durch den Krankenhauskomplex entgegen, ein Lächeln oder der Gruß „Salam“. Ich fühle mich dazugehörig und ahne, wie viel wunderbare, aber harte Arbeit all die MMS über 40 Jahre hier geleistet haben, um solch ein Miteinander lebendig zu machen. Das zeigt sich genauso im friedlichen Zusammenleben und -arbeiten von Moslems und äthiopisch-orthodoxen Christen, deren

hingebungsvolles Singen und Trommeln im Sonntagsgottesdienst mich begeistert und einlädt, mich in den Rhythmus einzuschwingen. Auch am Wochenende muss operiert werden; dabei assistiere ich bei einem Kaiserschnitt und helfe mit meinen Händen dem neuen Menschlein auf die Welt – unvergesslich, so dicht am SEIN, am Lebenstort zu stehen. Und wieder: Sr. Rita Schiffer, die Gynäkologin, traut mir zu, dass ich das kann, und ich vertraue ihr und dass sich das Leben in diesem Kind Bahn bricht. Welcher Reichtum an Freude in diesem Moment!

Als medizinische Leiterin ist Sr. Rita stolz darauf, dass der Neubau des Kreißsaals schon geplant war, bevor die Auflage der Regierung vorlag, Geburten vorwiegend in medizinischen Einrichtungen zu ermöglichen. In Attat liegt die Müttersterblichkeitsrate schon jetzt unter einem Prozent. So sind MMS auch hier prophetische Spürerinnen zukünftig notwendiger Veränderungen.

Wenn ich mit Sr. Judith in die umliegenden Dörfer gehe und in die Tukuls, die traditionellen Wohnhütten, zu Kaffee und Brot eingeladen werde und dort die kleinen liebevoll gepflegten Gemüsegärten, die zum Trocknen ausgelegten Kaffeebohnen oder eine weiße Rose im Vorgarten bewundere, spüre ich: Die Menschen hier sind reich an Ideen, an Gastfreundschaft und Vertrauen. Das erlebe ich genauso bei den Frauen, die die sogenannten falschen Bananen ernten. In kraftraubender Körperhaltung gewinnen sie Pflanzenfasern zur Weiterverarbeitung, und der Pflanzenfleischanteil dient als Nahrung. Weil ich so neugierig bin, dreht mir eine Frau blitzschnell eine Schnur aus den Fasern. Sie ist mir nun Zeichen der Verbundenheit mit diesen hart arbeitenden fröhlichen Frauen, die in ihrer Mitte auch einer psychisch Kranken einen sozialen Schutzraum bieten.

Mir bleibt die Frage, wieviel von der Kultur und Tradition dieser Volksgruppe hier erhalten werden kann bei gleichzeitiger Verbesserung der armseligen, sehr kräftezehrenden Lebensbedingungen.

Ein weiteres Missionsfeld besuche ich mit Sr. Nigist. Wir fahren in ein caritatives Zentrum, wo bereits ca. 40 alte Menschen, Invalide und Gehandicapte versammelt sind und nicht nur

auf neue Medikamente, sondern auch auf persönlichen Zuspruch und Ermutigung warten. Wenn ich ihnen die Medizintütchen überreiche und sich unsere Hände und Blicke begegnen, fühle ich mich trotz der Sprachbarriere beschenkt mit ihrer Freude und Dankbarkeit, für die nächsten 14 Tage versorgt und gestärkt zu sein.

Ebenso beeindruckt mich der Mut und der Durchsetzungswille der engagierten Mitarbeitenden hier, denn sie planen den Bau eines Wohnheimes für gehandicapte Menschen in der Nachbarschaft des Zentrums. Weitere Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Ausbildungsförderung oder das Bildungsprogramm für junge Frauen z.B. in der Handarbeitsgruppe. Der Focus liegt auf ‚Empowerment‘ gegen Armut, Resignation und Ungerechtigkeit. Es ist eine Arbeit, bei der verschiedene Temperamente, Kulturen und Bewusstseinsstufen zueinander finden müssen, wie Sr. Toni und Sr. Inge oft erzählen. Diese Herausforderung ist nur zu bewältigen, wenn wir uns immer wieder mit der göttlichen Kraftquelle verbinden. „Wenn Du wirklich liebst, bist du erfinderisch...“, oft habe ich gestaunt über den Einfallsreichtum und die unkonventionelle Art, mit Schwierigkeiten umzugehen. „Man schont sich selbst nicht, wenn man liebt.“ Diese Worte Anna Dengels verwirklichen sich in Attat, einem „Andersort“ für Heilung, Lebensfülle, Hoffnung und Einsatz für die Würde des Menschen.

Dankbar, dass ich mich mit Herz und allen Sinnen auf diese Realität einlassen durfte, kehre ich in meinen Lebenskontext zurück. Bis ins Tiefste betroffen von den vielen Facetten der Armut verstehe ich noch klarer, warum es der Mut der Verzweiflung ist, der Menschen aus ihrer Heimat vertreibt und an unsere Wohlstandstüren klopfen lässt. Doch ich bin einmal mehr ermutigt, allem was lebensfördernd ist, Aufmerksamkeit zu geben im Wissen, dass wir im Tiefsten verbunden sind durch den göttlichen Seinsgrund.

Cornelia Kalz konnte als Zahnärztin konnte ganz praktisch helfen. (Ganz oben) Eine Begegnung im Caritaszentrum (Mitte). Die Ernte der „falschen Bananen“ ist mühevoll.



Weltgebetstag gegen Menschenhandel und Sklaverei



Fotos: MMS

Kürzlich erklärte Papst Franziskus den 8. Februar zum Weltgebetstag gegen Menschenhandel und Sklaverei. Denn am 8. Februar 1947 starb in Italien Bakhita, eine ehemalige sudanesischer Sklave, die 1869 in Darfur geboren, als Neunjährige von arabischen Sklavenhändlern eingefangen, schrecklich misshandelt und insgesamt fünf Mal verkauft wurde. Sie war durch die Brutalität ihrer Käufer und Verkäufer so traumatisiert, dass sie sich nicht mehr an ihren Namen erinnern konnte.

Deshalb nannten die Sklavenhändler sie Bakhita, „die Glückliche“. Welch ein Zynismus!

Doch ihre Peiniger konnten nicht ahnen, wie recht sie hatten mit dieser Namenswahl. Ihr letzter Käufer war der italienische Konsul im Sudan, der sie mitnahm nach Italien und an einen verwitweten Kollegen weiterreichte als Kindermädchen für dessen Tochter.

Fasziniert von der Größe der Schöpfung sehnte Bakhita sich danach, den Schöpfer dieser Schönheit zu kennen. So hörte sie auch von Jesus, der sein Leben eingesetzt hatte für leidende und versklavte Menschen wie sie, und wurde getauft.

Als sie zusammen mit der Diplomantochter wieder zurück in den Sudan sollte, weigerte sie sich. Als ihr „Eigentümer“ vor Gericht ihre Rückkehr erzwingen wollte, erkannte die italienische Justiz seine Besitzrechte nicht an und so blieb Bakhita in Italien,

trat in einen Orden ein und lebte noch 50 Jahre.

Trotz unmenschlichem Leiden war Bakhita innerlich ein befreiter Mensch und zu wirklicher menschlicher Größe fähig, die man nur verstehen kann, wenn man Gnade für möglich hält. Alle, die ihr begegneten, waren beeindruckt von ihrem liebevollen Umgang und ihrer Fürsorge. Kurz vor ihrem Tod musste sie noch einmal die Gräueltat ihrer Versklavung durchleben und bat: „Löst die Ketten...sie sind schwer.“

Josephine Bakhita wurde im Jahre 2000 heiliggesprochen und Papst Johannes Paul II sah in ihr eine „glänzende Verfechterin echter Emanzipation, deren Lebensgeschichte ermutigt, nicht alles passiv hinzunehmen, sondern uns mit aller Entschiedenheit einzusetzen für Mädchen und Frauen, die unter Gewalt und Unterdrückung leiden, um ihnen die Rückkehr in ein menschenwürdiges Leben und den Zugang

zu ihren Menschenrechten zu ermöglichen.“

Ordensfrauen in der ganzen Welt haben sich zusammengeschlossen, um für dieses Ziel zu arbeiten. Seit Jahren sind Sr. Dagmar Plum und Mitschwester aus England und den Niederlanden sehr engagierte Mitglieder dieses Netzwerks in Deutschland und Europa.

Bild links:
Die heilige Bakhita

Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit

Unter diesem Motto trafen sich im Februar etwa 15.000 Menschen zu einer eindrucksvollen Kundgebung für ein offenes Frankfurt auf dem Römerberg. 200 Organisationen hatten eingeladen, darunter auch die Kirchen. Viele Reden und Beiträge beschrieben Frankfurt als eine bunte, weltoffene Stadt, in der Ausländerfeindlichkeit und Rassismus keinen Platz hätten. In den Reden wurde auch eine gemeinsame europäische Asylpolitik gefordert. Missionsärztliche Schwestern und Assoziierte nahmen teil.



IMPRESSUM

**Magazin-Beilage der
Missionsärztlichen Schwestern**

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsärztliche Schwestern,
Distriktbüro, Scharnhölzstr. 37,
46236 Bottrop Tel.: 02041-78 28 002
mmsdistrict@mms-de.org

Redaktion:

Schwester Beate Glania,
Hammarskjöldring 127,
60439 Frankfurt

Cathia Hecker,
Am Kreuzborn 3, 65510 Hünstetten

Internet: www.missionsaerztliche-schwwestern.org

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro.

Bankverbindung:

Missionsärztliche Schwestern
Deutschland
Pax Bank
IBAN: DE 083 70601936000472067
BIC: GENODED 1 PAX

Nicht abbestellter Bezug
gilt als erneuert.

Objekt 29